

3. Der Arbeit des Verlags „Der Bund“ (Walther Günther Schreckenbach) Nürnberg steht der Frankenbund nach wie vor freundlich gegenüber, wie er ja grundsätzlich alle Bestrebungen fördert, die der Kenntnis und Pflege fränkischen Volkstums dienen. Darum sei der Bezug der Zeitschrift „Der Fränkische Bund“, die als Vierteljahrsschrift erscheint, den Mitgliedern von dieser Stelle aus empfohlen. Diese Zeitschrift kommt in erster Linie literarisch-künstlerischen Bedürfnissen entgegen.

Die Bundesleitung

Ein Kaiserwappen des alten deutschen Reiches in Heidingsfeld*)

Von Mich. Messerschmidt †, Heidingsfeld

Die Spaziergänger, die heute nach liebgewordener Sonntagsübung in Scharen von Würzburg her das nahe gelegene Städtchen Heidingsfeld betreten, grüßen vom Nikolaustor herunter zwei alte Wappensteine: ein Adler- und ein Löwenbild. Doch nur wenige von den wenigen, die diesem aus vergangenen Jahrhunderten erhaltenen Denkmal überhaupt Beachtung schenken, wissen oder erkennen, was sie bedeuten.

Der Wanderer, der in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts — aus dieser Zeit stammen die Wappen — hier am Tore Einlaß in die Stadt begehrte, konnte unschwer diese „Bilderschrift“ lesen. Er wußte, daß er auf ein Besitztum des Kaisers, zumal Königs von Böhmen seinen Fuß setze. Denn die Wappen sind der Adler des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und der Löwe Böhmens.

Zu jenen Zeiten hatte die Heraldik eben noch eine Bedeutung im täglichen Leben gleich jenen vielfachen Haus-, Handwerks- und anderen Zeichen; sie vertrat wie besonders letztere in vielen Fällen die Buchstaben-schrift, die ja lange nicht jedermann beherrschte. Die Uebung des öffentlichen, hauptsächlich gewerblichen Lebens schuf deshalb eine solche „Bilderschrift“, die jeder mühelos ohne Schule „lesen“ konnte. Und auch die Wappen spielten gewissermaßen diese Rolle mit. So besaß dazumal der gemeine Mann auch seine aus dem täglichen Leben gewonnenen Wappen-kenntnisse.

*) Wir glauben eine Pflicht der Pietät zu erfüllen, wenn wir diesen schönen Aufsatz eines leider zu früh verstorbenen Landsmannes veröffentlichten. Der Aufsatz wurde vor Jahren schon für die Zeitschrift „Franconia“ zur Verfügung gestellt; die Veröffentlichung verzögerte sich wegen der Schwierigkeit, die beigegebenen Bilder wiederzugeben. Unterdessen starb der hoffnungsvolle angehende Gelehrte als ein Opfer des Weltkrieges. Der Inhalt seines Aufsatzes ist nicht nur örtlich bedeutsam.

Die Schriftleitung

Heutzutage, wo jeder lesen und schreiben gelernt hat, braucht man solche Sinnbilder heraldischer und anderer Art nicht mehr, kennt sie aber auch deswegen nicht mehr. Man sieht einfach eine geschmacvolle gußeiserne Tafel neben das Tor und schreibt fein säuberlich darauf: Stadtgemeinde Heidingsfeld, Königreich Bayern, Kreis Unterfranken, Bezirksamt Würzburg usw. usw.

Noch zweimal in der nämlichen Ausführung wiederholt sich das Wappenpaar im Städtchen. Es findet sich eingemauert am sog. Zehnhof an der Straße nach Randersacker und noch einmal am Ende der Klinge(nstraße) an dem Durchbruch der ehemaligen Stadtmauer. Daß diese beiden nicht am richtigen ursprünglichen Platze sich befinden, sondern „versezt“ sind, sieht man sofort. Wie am Nikolaustor, so waren auch sie ehedem Hoheitszeichen und Zierde an Stadttoren. Es waren dies das Obertor (an der Straße nach Randersacker) und das Klingentor (Abschluß der Klinge an der Straße gegen Reichenberg), die beide den Forderungen des Riesenverkehrs im industriellen 19. Jahrhundert zum Opfer fielen.

1. Der Wappenherr.

Das Wappen des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation ist „draußen im Reiche“ verhältnismäßig selten. Das hängt mit der Entwicklung der Reichsverfassung aufs engste zusammen. Bereits in der Zeit der sich entwickelnden Heraldik (11.—13. Jahrhundert) bildete sich auf Kosten des Königtums die fürstliche Landeshoheit heraus. (1231 statutum in favorem principum.) Dem Landherrn wurde es immer lästiger, über sich eine Obergewalt zu haben. Man wollte nicht mehr „Lehensbasall“, sondern selbst „Landesherr“ sein. Und diese „Landesherren“ mehrteten sich in die Hunderte, als das Reich mit der Zeit sich in eine Menge von Sondergebieten zersplitterte. Wie weit damit im Verlaufe der nächsten Jahrhunderte, als die Blütezeit der Heraldik anbrach (13.—15. Jahrhundert), die Lockerung des Reichsverbandes und damit die Weiterentwicklung eigenmächtiger Fürstenmacht fortschritt, lehrt uns die Geschichte jener Zeiten und ein Blick auf die Reichskarte des 14. Jahrhunderts.

Übertragen wir diese Ablehnung einer straffen Reichsgewalt auf die heraldische Uebung, dann verstehen wir, warum das Reichswappen sich nicht als Bekennnis der Zugehörigkeit zu einem großen, gemeinsamen Reiche neben dem Wappen des Landesherrn findet. Man verbannte förmlich den Adler des Reiches aus dem „Territorium“. Innerhalb der territorialen Grenzen herrschte als alleiniges selbstherrliches Hoheitszeichen nur das Wappen des Territorialherrn. So kommt es, daß uns die wappenvrohen Jahrhunderte des ausgehenden Mittelalters an Gebäuden und Mauern wohl eine Unmenge Wappenbilder von Fürsten, Bischöfen,

Grafen und Herren hinterlassen haben, hingegen das Reichswappen schlechthin selten bleibt.

Wo es dennoch auftritt, liegt zumeist eine unmittelbare Beziehung zu seinem Wappenherrn, zum Kaiser selbst vor. Es führen zwar die Reichsstädte zum Zeichen ihrer Unmittelbarkeit gerne den Reichsadler. Sie nehmen ihn in ihr Wappen auf. Damit tritt aber dann auch hier der „Reichsadler“ hinter einem „Stadtadler“ zurück; die Beziehungen zum Reich deuten sich auch wiederum nur mittelbar an.

Eine unmittelbare Beziehung zum Träger der römisch-deutschen Kaiserkrone liegt auch bei dem Heidingsfelder Reichswappen vor. Die Verbindung mit dem Wappenschild des Böhmen weist auf einen Kaiser aus dem böhmisch-luxemburgischen Hause. Die Geschichte unseres Städtchens überliefert uns aus jener Zeit Folgendes.¹⁾ Der rücksichtslosen lüneburgischen Hausmachtpolitik dünkte ein Besitztum mitten im Reiche von hohem politischen Werte. So brachte Karl IV. den vorher schon mehrmals von Kaisern verpfändeten Ort bei seiner abermaligen Einlösung im Jahre 1366 an sein Haus, indem er ihn der Krone Böhmen, die die Luxemburger ja seit 1310 inne hatten, als Reichslehen übertrug. Der neuen Erwerbung wandte der kaiserliche Herr ganz besondere Gunst zu. Bereits 1367 erfolgte die Erhebung zur Stadt. Damit begann gleichzeitig der Bau einer Umfestigung. Auch hier, bei einer so kostspieligen Sache, unterstützte Karl IV. das junge Stadtwesen: wiederholt gestattet er die Verwendung des anfallenden Ungeldes zu diesem Zweck. Die Sicherung der drei Hauptzufahrtsstraßen (d. i. von Würzburg, Randersacker und Reichenberg her) wird wohl in erster Linie die Aufführung dreier befestigter Vorbauten verlangt haben. Sie (s. o.!) mögen — wenigstens die Kernteile — wohl in dieser Zeit entstanden sein. Und man wird auch gleich an ihnen die Hoheitszeichen des kaiserlichen und königlichen Herrn, eben die beiden Wappen, angebracht haben. So werden wir aus diesem geschichtlichen Zusammenhang heraus nicht fehlgehen in der Annahme, daß Karl IV. der Wappenherr ist, daß wir in den beiden nebeneinandergestellten Schilden sein, des römisch-deutschen Kaisers und Königs von Böhmen Wappen vor uns haben.²⁾ Unter seinem Nachfolger auf beiden

¹⁾ Ueber die geschichtlichen Daten vgl. Dr. Buchinger: „Beiträge zur Geschichte der Stadt H.“ (Archiv des Histor. Vereins für den Untermainkreis, 2. Band, 2. Heft, 1834); Prof. Dr. Henner: „Altfränkische Bilder“, Jahrgang 1902; Schneider: „H., ein altfränkisches Städtebild“ (1908); Die Kunstdenkmäler des Kgr. Bayern, Band Unterfranken, Heft Bezirksamt Würzburg (1911).

²⁾ Heraldisch genau genommen haben wir also hier ein Wappen des einen Wappenherrn Karl IV., das aus zwei seine beiden Würden vorstellenden Wappen-schilden „zusammengesetzt“ ist. Die Vereinigung zweier Wappen kann geschehen durch bloßes Nebeneinanderstellen der beiden Teilschilder oder durch Aufnahme der beiden Teilstwappen in einen Schild durch Zersetzung desselben in „Quartiere“.

Thronen, Wenzel (1378), begann ja schon Heidingsfeld seine leidige Rolle als Pfandobjekt weiter zu spielen: bereits 1382 verpfändete es Wenzel an Würzburg.

2. Der Reichsadler.

Auf der heraldischen Ehrenseite steht als vornehmheres Wappen das Schild mit dem Reichsadler. Er ist hier bereits doppelföpfig, also der sog. Doppeladler, als welcher er noch des Reiches Ende überlebte, um als verwaistes Wappenschild in das Wappen Österreichs überzugehen. Gerade um jene Zeit, aus der unsere Wappensteine stammen, und die herumliegenden Jahrzehnte des alten (14.) und neuen (15.) Jahrhunderts vollzog sich jene Wandlung des früher einköpfigen Adlers zum zweiköpfigen Untier im Reichswappen.¹⁾ Zuerst begegnet uns der „doppelte Adler“ unter Ludwig dem Bayern als das, was er eigentlich vorstellen soll, als zwei Adler. Es hatte sich nämlich im Auslande, in England, wo sich im Gegensatz zu Deutschland bereits um jene Zeit eine fest begründete heraldische Theorie herausgebildet hatte, in dieser die Anschauung entwickelt, daß dem vom Papst gekrönten römischen Kaiser gegenüber dem erwählten deutschen König das Reichswappen doppelt, also zwei Adler zuständen. Diese zwei Adler nach dem Vorgange ebenfalls englischer Heraldik jener Zeit im Anschluß an orientalische Teppichmuster monogrammatisch ineinander verschoben, ergeben das eine heraldische Tierbild des sog. Doppeladlers.

Es dauert aber immerhin noch lange Zeit, bis diese Anschauung in Deutschland von den Kaisern und damit gewissermaßen amtlich Annahme fand, obwohl beispielsweise die Reichsstädte schon frühzeitig, also bereits zu unserer Zeit, mit Vorliebe sozusagen der neuen Mode folgten und ihre Adler zu Doppeladlern auswachsen ließen. Kaiser Sigismund erst gab dieser Unterscheidung eines kaiserlichen und eines königlichen Wappens in seinen Siegeln usw. amtlichen Ausdruck. Seit Friedrich III. und vollends unter Maximilian I. verschwand wieder dieser Unterschied; der Doppeladler hatte den einfachen Adler als Reichswappen vollständig verdrängt.

Über die uns hier berührende Zeit der Luxemburger, die dazwischen liegt, schreibt Grätzner (a. a. O., S. 99): „....(es) ist für die Regierung Karls durchaus zu konstatieren, daß das offiziell geführte Reichswappen ein einköpfiger Adler ist, dem als an zweiter Stelle das Wappen von Böhmen koordiniert wird.“ Diese „Koordination“ trifft auch hier zu.

¹⁾ Literatur zum „Doppeladler“: Dr. Grätzner: „Symbole und Wappen des alten Deutschen Reiches“ (Leipzig 1902; hierin die ältere Literatur kritisch verwertet); Grundriß der Geschichtswissenschaft (1912): Band I Abt. 4: Dr. Ilgen: „Sphragistik“ (S. 42); Dr. Grätzner: „Heraldik“ (S. 82/83).

Sonst scheint aber unser Heidingsfelder Wappen diese Behauptung zu durchbrechen. Doch ist in unserem Falle zunächst zweifelhaft, ob wir es hier mit einem „offiziellen“ Kaiserwappen (wie auf Siegeln u. dgl.) zu tun haben. Auch die unheraldischen Bekrönungen der beiden Adlerköpfe (wohl angeregt durch den gekrönten Wappennachbar) machen einen „offiziellen“ Charakter unseres Reichswappens unwahrscheinlich. Vielmehr dünkt mir die Sache so zu liegen: Der Magistrat der neuerhobenen Stadt mag vielleicht aus eigener Anregung das Wappen seines Herrn und Gönners mit dessen Genehmigung an den Stadttoren haben aushauen lassen, womit sich ja nicht die Eigenschaft des Kaisers als Wappenherrn ändert. Und auf diesem Umwege scheint die Vorliebe der Städte für den neuaufgekommenen Doppeladler auf das junge, emporstrebende Stadt-
wesen eingewirkt zu haben.

Trotzdem und eben deswegen ist unser Heidingsfelder Doppeladler als solcher ein verhältnismäßig frühes, darum seltenes Beispiel seines ersten Auftrittens als kaiserliches Wappenbild. Denn ein Kaiserwappen Karls IV. mit dem Doppeladler bleibt es trotz des „inoffiziellen“ Charakters, den es hier zu haben scheint, immerhin. Das fränkische Städtchen besitzt damit eine wohl noch selten gewürdigte wertvolle heraldische Urkunde.

3. Der böhmische Löwe.

Der Löwe Böhmens ist hier doppelgeschwänzt. Obwohl es an sich heraldisch gleichgültig ist, ob der Schweif gespalten ist oder nicht, so ist doch der Löwe mit dem Doppelschweif das allein gültige Wappenbild Böhmens geworden.

So fand er auch Aufnahme in das Heidingsfelder Stadtwappen¹⁾ und

¹⁾ Das Heidingsfelder Stadtwappen war stets der urböhmische Löwe — silbern, goldgekrönt in Rot — in dem offenen Stadttore. So zeigt es schon das älteste erhaltene Stadtsiegel aus dem 14. Jahrhundert. Schneider (a. a. O., S. 3) ist im Irrtum, wenn er ein Löwenwappen — silbern in Blau — in dem Giebelfeld eines Heidingsfelder Hauses für die älteste Form des Stadtwappens hält. Dieses Wappen ist vielmehr (der in einer eigenen Wappennische gesondert stehende Helm gehört dazu) das Geschlechtswappen des Würzburger Fürstbischofs Gerhard v. Schwarzburg. Und das dritte dazu gehörige Schild ist folgerichtig das Amtswappen des Bischofs, das Würzburger Bistumswappen. (Vgl. auch Kunstdenkmäler des Kgr. Bay., Istr., Bezirksamt Würzburg, S. 63!) Dieses älteste Bischofswappen in §. von ebenfalls mustergültigen Formen ist also ein Zeuge der oben erwähnten, schon bald unter Wenzel eintretenden bischöflichen Pfandherrschaft. Denn Gerhard saß von 1372 bis 1400 auf dem Würzburger Bischofsthule. — Die Wappen sind bei der Erneuerung des betreffenden Hauses falsch gemalt worden, so daß Bistumswappen mit den Farben des sich nur dadurch von diesem unterscheidenden Würzburger Stadtwappens (!).

weist darin nach heraldischer Uebung auf den Wappenverleiher hin.¹⁾ Denn es ist festzuhalten, daß Karl nicht in seiner Eigenschaft als deutscher Kaiser, sondern als König von Böhmen Herr von Heidingsfeld war; Heidingsfeld war eine böhmische Stadt. Die Beziehungen zum Reichsoberhaupt, die damit das Städtchen hatte, waren eben das zufällige Ergebnis jener doppelten Würde Karls. Das lehensrechtliche Verhältnis lag so, daß Karl, der als deutscher Kaiser das Verfügungrecht über die an das Reich heimgefallenen Lehen besaß, als solcher Heidingsfeld sich selbst als König von Böhmen und damit als deutschem Reichsfürsten zu Lehen übertragen hatte.

4. Der Stil.

Es ist die Blütezeit der Heroldskunst. Vom künstlerischen wie heraldischen Standpunkt aus haben wir sehr gute Erzeugnisse der Wappenbilderei vor uns. Adler und Löwe zeigen schöne, strenge gotische Formen, die sich schmiegsam dem Dreieckschild anpassen. Die der frühgotischen Heroldskunst noch anhaftende Steifheit ist bereits einer freieren künstlerischen Linienführung und Formengebung gewichen, die aber ihrerseits noch weit von dem plastisch-ornamentalen Schwung der hoch- und spätgotischen Wappenbilder entfernt bleiben.

Die ziemlich fortgeschrittene Verwitterung der Steine läßt dennoch erkennen, daß trotz der einheitlichen Gesamtgestaltung in figürlichen Einzelheiten künstlerische Virtuosität obwaltete. Am besten erhalten ist das Wappenpaar am Zehnthof. Ganz trefflich ist die Wildheit und Angriffslust, die der heraldische Löwe ausdrücken soll, dargestellt: der zurückgebogene Kopf, der geöffnete, stark bewehrte Rachen, die zottige, lang herabwallende Mähne, der gestreckte, vom Sprung angespannte, fehnige Leib. Merklich gleichmütiger schaut daneben der Doppeladler drein, dessen durchweg gleichmäßig gearbeiteter Körper keine besonders große Wallung verrät. Mit künstlerischer, wenn auch etwas pedantischer Feinheit sind die wie Schuppen anliegenden Federn behandelt. Doch sind auch hier scharf ausgeprägt — ein Merkmal guter, alter Heraldik — die Waffen: die kräftigen gekrümmten Schnäbel, die gefrällten Fänge mit starken Zehenballen.

Das künstlerische Gesamtbild vervollständigen, wie noch heute am Nikolaustor zu sehen ist und früher auch an den anderen Toren der Fall war, als wirkungsvolle, stilgerechte Umrahmung einfache gotische Schmuckformen.

¹⁾ Ein hübsches Beispiel dieser Gepflogenheit bei Wappenverleihungen, das eigene Wappen ganz oder teilweise, mit gleichen oder geänderten Farben im neu zu erteilenden Stadtwappen anzubringen, gleichsam zu verstetzen, bietet das Wappen der Stadt Bamberg. (Vgl. die Ausführungen von Dr. Sabel im 60. Bericht des Hist. Vereins Bamberg für das Jahr 1899.)